

Gemeinde gibt Geld für alte Schmiede

Andere Förderstellen müssen aber noch entscheiden

Von Celina Aniol

Fehrbellin – Die Menschen in den Dörfern verstehen es einfach nicht, dass man bei der Sanierung eines Privathauses zu 100 Prozent von öffentlichen Stellen unterstützt wird. Das berichteten unisono mehrere Ortsvorsteher, bevor die Gemeindevertreter am Donnerstagabend über das Fördergeld für die alte Schmiede in Fehrbellin positiv entschieden. „Das ist im Moment Gesprächsstoff Nummer eins bei uns“, so Jens Schröder aus Hakenberg. Deswegen sei es wichtig zu sagen, woran das liegt. Und zwar erstens, weil das 1780 erbaute Gebäude in der Geschwister-Scholl-Straße 20 denkmalgeschützt ist, das letzte Giebelhaus der Stadt zweitens von Fachleuten als besonders erhaltenswert eingestuft wird und sich drittens im Sanierungsgebiet der Rhinstadt befindet. Nur deshalb könne die Gemeinde es in diesem Fall mit einer Geldunterstützung verhindern, dass das einsturzgefährdete Haus am Ende wie das Fachwerkhäus in Hakenberg abgerissen werden muss, erklärte Rasmus Krebs, der sich seit den 1990er Jahren mit der Städtebauförderung im Fehrbelliner Rathaus beschäftigt.

54 300 Euro hat die Kommune jetzt in die Waagschale für die Erhaltung des von dem jungen Berliner Künstler Tobias Nicklitzsch erworbenen Hauses (die MAZ berichtete) geworfen. „Dieses positive Votum der Gemeinde bedeutet aber nicht automatisch, dass es grünes Licht für das Vorhaben geben wird“, sagte Krebs noch in der Sitzung. Es sei die erste Voraussetzung, um weitere Geldgeber für die Unterstützung zu erwärmen. Da die Städtebauförderung zu je einem Drittel von der Kommune,

dem Land und dem Bund bezahlt werden, müssen noch die zwei anderen Förderer zusagen. Erst dann und nur dann werde auch das Geld aus Fehrbellin ins Projekt fließen.

Die aktuelle Unterstützung aller Beteiligten von insgesamt knapp 163 000 Euro bedeute aber mitnichten, dass die alte Schmiede insgesamt saniert werde. Denn das würde rund 400 000 Euro kosten. Es handele sich jetzt lediglich um den ersten Bauabschnitt, bei dem nur die Standfestigkeit gesichert werden soll, so Krebs. Es sei aber nicht geplant, dass die Gemeinde sich an den weiteren Arbeitsschritten beteiligt. „Wir haben einen Verein gegründet und hoffen, dass es uns so gelingt, an das notwendige Kapital zu kommen“, sagte Nicklitzsch, der mit seiner Familie in dem Haus lebt. Vorgesehen ist der zweite Bauabschnitt etwa in fünf Jahren. Eine Garantie, dass er nicht noch einmal mit der Bitte um eine weitere Förderung bei der Gemeinde ankommt, könne er aber nicht abgeben.



Zunftinsignien am Haus weisen auf frühere Nutzung hin. FOTO: ANIOL



Die Kinder freuen sich. Die außergewöhnliche Bewegungstherapie zu Pferde von Gundula Lüdtker zeigt Wirkung.

FOTO: PRIVAT

Zurück ins Leben galoppiert

Die Radenslebener Rolli-Reitschule hilft Flüchtlingskindern traumatische Erlebnisse zu verarbeiten

Von Jan Philipp Stoffers

Radensleben – Nach wenigen Minuten auf „Wallis“ Rücken leuchten Morsals Augen, sie strahlt über beide Ohren. Die 14-jährige Afghanin ritt das erste Mal auf einem Pferd an der Radenslebener Rolli-Reitschule. Sie lebt seit rund elf Monaten mit fünf ihrer Geschwister und ihrer Mutter im Treskower Übergangwohnheim. Der Alltag hat längst Einkehr in das Leben der Schülerin gefunden. Die schrecklichen Erlebnisse, das Trauma der Flucht aus ihrer Heimat, wo bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen, kann sie hingegen nicht vergessen.

„Und genau da setzt unser Projekt an“ sagt Christa Lemmé vom Förderverein Hobis. Die Rede ist von „Wir werden Nachbarn“, einer gemeinsamen Idee von Reit-

schule, Förderverein und Übergangwohnheim.

Seit gut einer Woche nutzen zehn Flüchtlingskinder zwischen fünf und 14 Jahren täglich die Bewegungstherapie zu Pferde. Einfach im Sattel sitzen und sich durchschaukeln lassen bringt aber nicht viel – der Ansatz von Reitschulleiterin Gundula Lüdtker ist ein anderer. Die Kinder üben komplexe Bewegungsabläufe der Beine und Arme während des Reitens. Das Trainingsprogramm unterstützt

Sprache vermittelt. Angelika Oehme gibt ehrenamtlich Sprachunterricht. „Ich bringe den Kindern bei zu sagen, hier tut es weh, ich brauche Hilfe.“

Fahrdienst, Therapeuten, Pferdebetreuer und Betreuungspersonal verzichten größtenteils auf ihre Honorare.“

Christa Lemmé vom Förderverein Hobis

Die Reitschule trainiert behinderte Sportler. Darunter die querschnittsgelähmte und blinde mehrfache Paralympics-Siegerin Martina Willing.

Davon sollen nun die Flüchtlingskinder profitieren. Geplant ist aus dem Ferien- ein Langzeitprojekt zu machen. „Wir brauchen aber dringend Spenden“,

sagt Franziska Seidel. Die Sozialpädagogin betreut mit einer Kollegin und dem Leiter der Einrichtung Otto Wynen die Flüchtlinge des Übergangwohnheims. „Personal

und Pferde kosten natürlich Geld“, so Franziska Seidel. „Aber wenn ich sehe, wie gelöst die Kinder dadurch werden, nach den traumatischen Erlebnissen Gemeinschaftsgefühl entwickeln und sich bei uns integrieren, weiß ich, das ist der richtige Weg.“

Der Fahrdienst des Arbeiter-Samariter-Bundes Neuruppin übernimmt den täglichen Transport der Kinder zwischen Wohnheim und Reitschule. „Fahrdienst, Therapeuten, Pferdebetreuer und Betreuungspersonal verzichten größtenteils auf ihre Honorare“, sagt Christa Lemmé. Die Mitorganisatorin hofft auf viele Spenden, um das Projekt langfristig abzuschließen.

Kontakt: Spender und Sponsoren wenden sich bitte an Christa Lemmé unter ☎ 0171/1 72 00 79 oder per E-Mail: hobis@hobis-ev.de.